

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2022

Wahrnehmung  
im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2022  
28. Jahrgang

Wahrnehmung  
in Vor- und Nachmärz

herausgegeben  
von  
Tania Eden und Sandra Markewitz

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2023  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-2003-9  
Print ISBN 978-3-8498-1881-4  
E-Book ISBN 978-3-8498-1882-1  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Jean-Christophe Merle (Vechta)

## Die Wahrnehmung als emanzipatorischer Prozess des Ich bei Immanuel Hermann Fichte

### 1. Der Abschied von dem Ich des deutschen Idealismus

Das Ergebnis von Johann Gottlieb Fichtes Suche nach dem „Erste[n], schlechthin unbedingte[n] Grundsatz“ der „gesamten Wissenschaftslehre“ lautet: „Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sein eignes Sein“<sup>1</sup>. Drei Jahre später nennt er als erste Anschauung des Ich die „intellectuelle Anschauung“ als „reine Anschauung des Ich als Subject-Object“<sup>2</sup>. Der auch in der reinen Anschauung enthaltene Anteil an Passivität des Ich ist dabei nicht das Ursprüngliche, sondern die „Tathandlung“ des Ich. In diesem Zusammenhang entsteht erst daraus die erste Wahrnehmung:

Um mich selbst als mich selbst setzend wahrnehmen zu können, müßte ich mich schon als gesetzt voraussetzen; zu der Thätigkeit[,] mit der ich mich setze, gieng ich über von einer Ruhe, Unthätigkeit, die ich der Thätigkeit entgegensetze. [...] Also nur durch Gegensatz war ich vermögend, mir meiner Thätigkeit klar bewusst zu werden, und eine Anschauung ders[elben], zu bekommen.<sup>3</sup>

In der *Phänomenologie des Geistes* schreibt Hegel 1807:

[...] das Bewußtsein seinerseits ist in [der sinnlichen Gewißheit] nur als reines *Ich*; oder ich bin darin nur als reiner *Dieser* und der Gegenstand ebenso nur als reines *Dieses*. Ich, *dieser*, bin *dieser* Sache nicht darum gewiß, weil *Ich* als Bewußtsein hierbei mich entwickelte und mannigfaltig den Gedanken bewegte. Auch nicht darum, weil *die Sache*, deren ich gewiß bin, nach einer Menge unterschiedener Beschaffenheiten eine reiche Beziehung an ihr selbst oder ein vielfaches Verhalten zu anderen wäre. Beides geht die Wahrheit der sinnlichen Gewißheit

---

1 Johann Gottlieb Fichte. Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794). In: Sämtliche Werke. Bd. 1. Berlin: De Gruyter 1965. S. 99.

2 Johann Gottlieb Fichte. Wissenschaftslehre nova methodo. In: Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IV/2. Hg. Hans Gliwitzky/ Reinhard Lauth. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1978. S. 31.

3 Ebd.

nichts an; weder Ich noch die Sache hat darin die Bedeutung einer mannigfaltigen Vermittlung, Ich nicht die Bedeutung eines mannigfaltigen Vorstellens oder Denkens noch die Sache die Bedeutung mannigfaltiger Beschaffenheiten, sondern sie Sache ist; und sie *ist*, nur will sie ist [...]. (A. Bewußtsein, I „Die sinnliche Gewißheit oder das Diese und das Meinen“)<sup>4</sup>

So unterschiedlich auch immer J. G. Fichtes und Hegels Auffassung des Ich sind, unterscheidet sich I. H. Fichte – der posthume Herausgeber der *Werke* seines o. g. Vaters – in der „Erste[n] Abtheilung: Das Erkennen als Selbsterkennen“ seiner *Grundzüge zum Systeme der Philosophie* 1833 in mehreren Hinsichten, die für den Vormärz charakteristisch sind, noch stärker von ihnen als die beiden voneinander:

1. Am Anfang dessen Entwicklung steht das Ich weder Sachen gegenüber noch setzt es ein Objekt sich gegenüber, sondern das Ich wird von einer Mannigfaltigkeit der Empfindung geradezu besetzt.

2. Die Entwicklung des Ich beginnt nicht mit einer völligen Aktivität, sondern mit einer völligen Passivität, aus der allmählich (keine unbegrenzte) Aktivität entsteht.

3. Das Ich ist am Anfang dessen Entwicklung Mannigfaltigkeit; es konstituiert sich als Ich erst allmählich.

4. Das Ich ist am Anfang weder ein rein universelles Subjekt, in dem Sinne, in dem jedes Ich jedem Ich gleich ist, sondern das Ich ist individuell. Auch im Laufe dessen Entwicklung entsteht kein reines, universelles Ich, sondern es bleibt immer individuell.

5. Anders als das reine Ich bei J. G. Fichte und Hegel steht I. H. Fichtes Ich am „Anfang“ seines „System der Philosophie“<sup>5</sup>. Es ist ein Ich, dessen Inhalt

[...] ein durchaus *wandelbarer*, stets anders sich gestaltender, und so wird es selbst nie *fertig* mit sich, gelangt nie zu wissenden *Abschluß*, weil es immer nur über den Wechsel des vor ihm Verfließenden mit fortgezogen wird.<sup>6</sup>

Die Wahrnehmung steht als „Erste Epoche“ am Anfang der Entwicklung des Ich. Die erste Epoche enthält wiederum drei „Stufen“ der Wahrnehmung.

4 Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Phänomenologie des Geistes. Nach dem Texte der Originalausgabe. Hg. Johannes Hoffmeister. Berlin: de Gruyter 2021. S. 79f.

5 Immanuel Hermann Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Erste Abtheilung: Das Erkennen als Selbsterkennen. Heidelberg: J. C. B. Mohr 1833. S 3.

6 Ebd. S. 8.

Auf der ersten Stufe charakterisiert Fichte das Ich „als wahrnehmend: [...] bloße Empfindung“<sup>7</sup> bzw. als bloß „vernehmend“<sup>8</sup>. Die Darstellung der ersten Stufe der ersten Epoche beginnt mit ausdrücklichem Verweis auf „Sinnlichkeit, nach Kantischen Ausdrücke“<sup>9</sup> wie folgt:

Das Bewußtsein kommt zuerst zu sich selbst an der einfachen Empfindung. [...] Von allen Seiten ist es geöffnet dieser auf ihn einströmenden Gewalt, es ist an sie gebunden, die sich ohne sein Zuthun an ihn vorbeibewegen; es rechnet sie daher einer Sphäre zu, über welche ihm selbst keine Macht zusteht, und die es also als *Aussenwelt* sich entgegensetzt, an dieser Entgegensetzung aber zuerst sich selbst gewahr wird. Dies ist die Geburtsstätte des Ich: an der Empfindung, deren Intensität und Reiz wird es zuerst sich selbst empfindlich. [...] Das Ich schaut sich demnach ursprünglich an als absoluten Sinn, worin die Wurzel und der Ausgangspunkt *alles* Bewußtseins gegeben ist. Das formell Charakteristische dieses Zustandes besteht im Bewußtsein des *Leidens*, der reinen *Receptivität*.<sup>10</sup>

Die erste Epoche ist zwar in der Perspektive der weiteren Entwicklung des Ich zu betrachten, die mit der vierten Epoche „Das Ich als erkennendes“, und dabei mit dem „spekulativen Erkennen“ endet. Den Schlusspunkt stellt aber Fichtes eigene Theosophie dar, die folgende Ansicht vertritt:

Die Philosophie ist einestheils Theosophie geworden, Erkenntniß des göttlichen Geistes in der Abspiegelung seiner Werke; aber auch diesen Inhalt besitzt sie nicht ausschließend, oder als ein ihr allein zugängliches Erkenntnißprinzip, sondern das Bewußtsein ist in allen Momenten nur das Erkennen jener unendlichen Selbstoffenbarung Gottes.<sup>11</sup>

Mit anderen Worten findet das Ich am Ende seiner Entwicklung in der Wahrnehmung selbst die Offenbarung, was der Wahrnehmung eine zentrale Rolle zuschreibt. Das Ich als Bewusstsein ist dasjenige, um dessen Entwicklung es in diesem Werk geht:

---

7 Ebd. „Wissenschaftliche Übersicht“. Ohne Seitenangabe.

8 Ebd. S. 43.

9 Ebd. S. 27.

10 Ebd.

11 Ebd. S. 316.

[...] was ist das *Gemeinsame* des wahrnehmenden wie denkenden Bewußtseins? [...] Das Gemeinsame in dieser Disjunktion ist selbst eben das Bewußt-Sein (das in sich Abbilden und Widerspiegeln) jener disjunktiven Zustände.<sup>12</sup>

## 2. Empfinden

Fichte sieht die einzelnen philosophischen Theorien als Ausdruck bzw. Untersuchung von einzelnen Epochen der Entwicklung des Ich. Fichte gründet 1837 die *Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie*, die 1847 in *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* umbenannt wird. Nach einer Unterbrechung von 1848-1852 aufgrund der Ausschließung der politischen und sozialen Fragen seiner Zeit von den Aufsätzen erklärt er – nun zusammen mit Mitherausgebern – die Absicht einer „Versöhnung“ von „alle[n] Erkenntnißstufen“<sup>13</sup>:

Aber auch auf dem Gebiete der Philosophie selbst herrscht gegenwärtig eine Art von Apathie und Gleichgültigkeit [...]. Die verschiedensten Principien, die entgegengesetzten Bestrebungen leben, scheinbar wenigstens, im tiefsten Frieden neben einander; jede Schule, jede Richtung, fast jeder einzelne Philosoph baut auf seinem Terrain an seinem Hause oder Hütchen weiter, als gäbe es außerdem nichts in der Welt, das der Beachtung werth wäre.<sup>14</sup>

In *Ueber die Bedingungen eines spekulativen Theismus in einer Beurtheilung der Vorrede Schellings zu dem Werke von Cousin über französische und deutsche Philosophie* zeugt Fichte von Gemeinsamkeiten mit Victor Cousins Eklektizismus: u. a. das Ich als Prinzip der Philosophie und die Sensation als erste Entwicklungsstufe, deren Ausdruck der Sensualismus ist. In diesem Zusammenhang schreibt Fichte:

Jener Weg der Selbstbeobachtung nun – fährt Cousin fort – zeigt das Bewußtsein zuerst in *Passivität*, den äußern Sensationen hingegen. Dies ist das Eine

---

12 Ebd. S. 16f.

13 Ebd. „Wissenschaftliche Übersicht“. Ohne Seitenangabe.

14 Fichte/Ulrici/Wirth 1995. Vorwort [zum Jahrgang 1852 der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik]. In: Hg. Walter Jaeschke. Philosophie und Literatur im Vormärz. Der Streit um die Romantik (1820-1854). Quellenband. Hamburg: Meiner 1995. S. 416-421. S. 417.



Grundvermögen desselben, aus welchem die Sensualisten, Condillac an ihrer Spitze, alle übrigen Phänomene des Bewußtseins hergeleitet haben.<sup>15</sup>

Sehr ähnlich beginnt Fichte die Darstellung der ersten Epoche:

Das Ich schaut sich demnach ursprünglich an als absoluten Sinn, worin die Wurzel und der Ausgangspunkt *alles* Bewußtseins gegeben ist. Das formell Charakteristische dieses Zustandes besteht [in] der reinen *Receptivität*.<sup>16</sup>

Fichte weiß, dass sich Condillac gegen den Vorwurf verteidigen musste, Materialist zu sein, und er setzt sich mit diesem möglichen Vorwurf vorgreifend auseinander:

Die Seele ist nur wirklich in dem Leibe, d. h. in der organischen Mannigfaltigkeit bewußtloser und bewußter Thätigkeiten. Hier könnten wir indeß in den Verdacht einer materialistischen oder wenigstens damit verwandten Denkweise gerathen, weil diese Ansicht wenigstens bisher zu solchen Folgerungen Veranlassung gegeben.<sup>17</sup>

Fichte lehnt aber den Materialismus ab, da mit der Passivität der Ich gleichzeitig eine organische Aktivität des Inhalts behauptet wird, der das Ich überwältigt:

Demnach unterscheiden sich nach durchgreifender Gränzberichtigung Physiologie und Psychologie also voneinander, daß beide gleicher Weise die Seele zu ihrem Objekte haben, während jene indeß dieselbe nur als Bewußtlos-(organisch-) thätig, diese als in Bewußtsein übergehend sie betrachtet. Für eine besondere, *materielle* Leiblichkeit und deren Betrachtung bleibt jedoch kein Platz übrig, [...] weil der Leib in allen Erscheinungen sich in Funktionen, in dynamische Verhältnisse aufgelöst hat.<sup>18</sup>

Fichtes Verteidigung gegen den Materialismus-Vorwurf ist allerdings überzeugender als die Condillacs, der z. B. 1754 behauptet:

In Bezug auf die eine ihrer Empfindungsweisen ist [unsere Statue] aktiv, in Bezug auf die andere passiv. [...] passiv ist sie in dem Moment, wo sie eine

---

15 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 10.

16 Ebd. S. 27.

17 Ebd. S. 31.

18 Ebd. S. 33.

Sinnesreizung erfährt, weil die bewirkende Ursache außer ihr, nämlich in den duftenden Körpern ist, die auf ihr Organ wirken.<sup>19</sup>

Fichte sieht dagegen in der Rezeptivität der Sinnenempfindungen keine Wirkung von Körpern außer uns. Insoweit ist Fichtes Ansicht viel kompatibler mit der Theorie des Idealisten Berkeley, der 1710 gegen den Materialismus das folgende Argument formuliert:

In der Tat aber herrscht unter den Menschen befremdlicher Weise die Meinung vor, daß Häuser, Berge, Flüsse, kurz: alle Sinnesobjekte ein vom Wahrgenommenwerden durch den Verstand verschiedenes natürliches oder reales Dasein besitzen. [...] Mag dieses Prinzip auch mit noch so emphatischer und allgemeiner Zustimmung verfochten werden, so wird doch [...] ein jeder [...] feststellen, daß es einen offenkundigen Widerspruch einschließt. Denn was sind die erwähnten Gegenstände anderes als Dinge, die wir mit den Sinnen wahrnehmen, und was nehmen wir wahr außer unseren eigenen Ideen oder Sinnesempfindungen [...]?<sup>20</sup>

Bei Fichte entsteht die bewusste Tätigkeit bzw. das „Bewußt-Sein“ als unmittelbares „Abilden und Widerspiegeln“<sup>21</sup> der überwältigenden und ebenso unmittelbaren Empfindung. Die resultierende „innere Vorstellung“ bringt die Empfindung „so in seinen Besitz“. Dadurch wird die Empfindung bewältigt. Unter Empfindung versteht Fichte aber keine einzelnen Empfindungen, sondern einen Bewusstseinsstrom<sup>22</sup>, der dem ähnlich ist, was Kant als „rohen Stoff sinnlicher Eindrücke“<sup>23</sup> und Fichte als „das roh Gegebene der Sinnenaffektion“<sup>24</sup> bzw. das „Chaos des Empfindens“<sup>25</sup> bezeichnen:

---

19 Étienne Bonnot de Condillac. Abhandlung über die Empfindungen. Übers. Eduard Johnson. Hg. Lothar Kreimendahl. Hamburg: Meiner 1983. S. 5.

20 George Berkeley. Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Übers. Arend Kulenkampff. Hamburg: Meiner 2004. S. 26f.

21 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 17.

22 „Das Bewußtsein [...] findet sich unmittelbar versenkt in eine Welt durchaus fertiger und bestimmter Sinnenaffektionen [...]. Von allen Seiten ist es geöffnet dieser auf ihn einströmenden Gewalt“. Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 27.

23 Immanuel Kant. Kritik der reinen Vernunft. Akademie-Ausgabe. Band III. Berlin: De Gruyter 1970. B 1.

24 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 43.

25 Ebd. S. 44.

Eine Fluth verworrener Sinneneindrücke überströmt das Ich, das, wie eingetaucht und verloren darin, weder dazu gelangt, ein Bestimmtes (einen Gegenstand, eine Wahrnehmung) daraus abzusondern [...].<sup>26</sup>

Daher kann an diesem Stadium bei dem Abbilden weder von einer Produktion noch von einer Reproduktion die Rede sein, anders als etwa bei Johann Friedrich Herbart, der *innerhalb jedes einzelnen Sinnes* ein Kontinuum behauptet und 1834 in seinem *Lehrbuch zur Psychologie* schreibt:

Die Production der Materie der Erfahrung ist hauptsächlich das Werk der äußern Sinne, des Gefühls, Geschmacks, Geruchs, Gehörs, Gesichts.<sup>27</sup>

Stattdessen besteht die erste theoretische Tätigkeit des Abbildens bloß in der Bewahrung und der Umbildung der Empfindung:

[...] durch immer neue Empfindungen fortdauernd angeregt und befruchtet, wird es ein innerliches Weben in dem Reichthume solcher Vorstellungen, ein unablässiges Sich-Einbilden derselben [...] theils nämlich die empfangenen Vorstellungen bewahrend, theils sie umbildend zu neuen und immer neuen [...].<sup>28</sup>

Zwar besteht die Tätigkeit des Abbildens auch in der Produktion, jedoch nur in praktischer Hinsicht, nämlich als Streben:

[Der Geist] gleicht einem üppigen Acker, der unablässig befruchtet von der Saat der Sinnenvorstellungen, aus ihrer Combination und Durchdringung immer neue und höhere Zeugungen emporsprießen läßt. Aber hierin zugleich wird das Bewußtsein Naturwille, Trieb nach dem Empfundenen, und so gesellt sich in unauflöslicher Verflechtung die dritte Richtung zu den beiden vorhergehenden. Die Empfindung wird innere Vorstellung; [...] das innen Empfundene wird zum äußerlich angestrebten Gute.<sup>29</sup>

Diese drei Tätigkeiten unterscheidet Fichte in zwei Hinsichten von dem, was er für Kants „drei Grundvermögen, des Erkenntniß-, des Gefühls- und

---

26 Ebd. S. 43.

27 Johann Friedrich Herbart. *Lehrbuch zur Psychologie*, Königsberg: Unzer<sup>2</sup>1834. S. 55/0063.

28 Fichte. *Grundzüge zum Systeme der Philosophie* (wie Anm. 5). S. 39f.

29 Ebd. S. 40.

Begehrungsvermögens<sup>30</sup> hält: Nach Fichte gibt es ein einziges „absolutes“ Vorstellungsvermögen mit mehreren Tätigkeiten, nämlich „Empfinden, Vorstellen (Sich-einbilden, im engen Sinne) und Wollen“<sup>31</sup>.

Die erste Stufe bezeichnet Fichte zwar ausdrücklich als erste Stufe der *Wahrnehmung*. Gleichzeitig betont er aber, dass auf dieser Stufe „noch Nichts eigentlich wahrgenommen“<sup>32</sup> wird, d. h. noch *kein Gegenstand* wahrgenommen wird. Auf dieser Stufe verortet er nicht nur die frühe Kindheit, sondern auch die Situationen, in denen unsere kognitive Aufmerksamkeit entweder vorübergehend oder endgültig nachlässt.<sup>33</sup>

### 3. Unterscheiden und synthetisieren

Die Differenzierung und Strukturierung der Empfindung, d. h. das o. g. *Umbilden* und ein „qualitatives Empfinden“<sup>34</sup> erfolgen erst auf der zweiten Stufe, auf der das Ich nicht mehr bloß „vernehmend“, sondern „gewahrend“ ist. Das Gewahren entspricht dem, was Kant Synthese und Erfahrung nennt, denn Fichte charakterisiert es auf folgende Weise:

Der allgemeine Übergang aus dem vorigen Zustande in diesen geschieht dadurch, daß die Sinnenaffektionen gesondert und zu Gruppen und Einheiten verbunden werden.<sup>35</sup>

Diese Stufe der Wahrnehmung entspricht wiederum dem, was Kant – anders als Fichte – in einem engeren Sinne unter Wahrnehmung versteht, d. h. die „Empfindung [...] wenn sie auf einen Gegenstand überhaupt, ohne diesen zu bestimmen, angewandt wird“<sup>36</sup>. Fichte nennt die „Gewahrung“ auch „Anschauung“<sup>37</sup>.

Diese zweite Stufe umfasst drei „Abstufungen“:

---

30 Ebd.

31 Ebd. S. 41.

32 Ebd. S. 43.

33 Ebd.

34 Ebd. S. 43.

35 Ebd. S. 44.

36 Kant. Kritik der reinen Vernunft (wie Anm. 23). A 374.

37 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 51.

[1.] Zuerst werden die einzelnen [fünf] Sinne bestimmt unterschieden [...] [2.] dann wird die spezifische *Differenz* innerhalb der einzelnen Sinne [...] unterschieden und die *Intensität* derselben [...] [3.] Endlich [...] tritt durch die in den einzelnen Sinnenaffectationen stets neu erregte *Selbstempfindung* die Vorstellung des eigenen Ich, das *Selbstbewußtsein* immer deutlicher hervor. Bestimmte Sonderung der Empfindungen – *Bewußtsein* derselben – und Sonderung derselben von Sich – *Selbstbewußtsein* – ist nämlich schlechthin unabtrenntlich von einander.<sup>38</sup>

Inwieweit wird die *Selbstempfindung* in den einzelnen Sinnenaffectationen stets neu erregt? Auf den beiden ersten Abstufungen betätigt sich das Ich stets „vergleichend und unterscheidend“<sup>39</sup>, d. h. den Stoff des Empfindungsstroms synthetisierend. Diese Tätigkeit tritt hervor, d. h. sie wird Gegenstand der Aufmerksamkeit, so dass sich die Wahrnehmung (das Bewusstsein der Eigenschaften von Gegenständen) und das Selbstbewusstsein gleichzeitig entwickeln. Daher behauptet Fichte, dass „hier überhaupt schon die Selbstbefreiung und Entwicklung des Bewußtseins eingetreten ist“<sup>40</sup>. Der Eintritt der Selbstbefreiung bzw. der Emanzipation des Ich darf nicht mit einem Beginn der Emanzipation verwechselt werden. Denn bereits in der Empfindung ist das Ich nicht nur rezeptiv, sondern auch tätig. Die Tätigkeit des Ich tritt aber in das Bewusstsein bzw. es wird dem Menschen diese Tätigkeit erst auf der zweiten Stufe der Wahrnehmung bewusst. Diesen Unterschied betont Fichte im ersten Satz der Darstellung der zweiten Epoche, d. h. der Epoche des „Ich als vorstellendes“:

Aber selbst im vorhergehenden Zustande *ist* das Ich schon mehr als in ihm zu Bewußtsein kommt: es ist darin absolute Thätigkeit, ohne deren bewußt zu sein.<sup>41</sup>

Bei dieser Emanzipationstheorie der Entwicklung des Ich bezieht sich Fichte ausdrücklich auf George Berkeleys Idealismus und nimmt, obgleich nicht namentlich, deutlich Stellung gegen eine auf Reizen bauende Vorstellungsmechanik bzw. Assoziationspsychologie, wie sie z. B. von Herbart vertreten wird.

---

38 Ebd. S. 44.

39 Ebd. S. 43.

40 Ebd. S. 51.

41 Ebd. S. 44.

Fichte nennt zwar Berkeleys *Versuch über eine neue Theorie des Sehens* (1709), aber seine Darstellung entspricht mehr dem Werk *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, in dem Berkeley ein Jahr später (1710) das Ergebnis von dem *Versuch über eine neue Theorie des Sehens* verallgemeinert. Es seien hier zwei Gemeinsamkeiten zwischen Fichtes „gewährendem ich“ und Berkeley Thesen genannt. *Erstens* behauptet Berkeley die Nicht-Reduzierbarkeit des einen Sinnes auf einen anderen. In dem *Versuch über eine neue Theorie des Sehens* zeigt er z. B., dass die Tiefe, die sich antasten lässt, und die Entfernung, die sich sehen lässt, keinesfalls das gleiche sind, und Berkeley erklärt, dass sein „Ziel [...] auch den Unterschied zu betrachten [ist], der zwischen den Vorstellungen des Gesichtssinns und denen des Tastsinnes besteht [...]“<sup>42</sup>. In der *Abhandlung* schreibt Berkeley:

Durch den Gesichtssinn empfangen ich die Ideen von Licht und Farbe in ihren mannigfachen Abstufungen und Variationen. Mit dem Tastsinn nehme ich beispielsweise Härte und Weichheit, Wärme und Kälte, Bewegung und Widerstand wahr und von all dem mehr oder weniger hinsichtlich der Quantität oder des Grades. Der Geruchssinn versorgt mich mit Düften, der Gaumen mit Geschmacksempfindungen, das Gehör erschließt dem Geist eine Welt von Tönen unterschiedlichster Stärke und Zusammensetzung.<sup>43</sup>

*Zweitens* tritt auch bei Berkeley ein tätiges Ich bei dieser doppelten Differenzierung zwischen den Sinnen und innerhalb jedes einzelnen Sinnes hervor, die die beiden letzten Zitate bei beiden Philosophen thematisieren. Dieses tätige Ich oder Apperzeption wird auch von Berkeley behauptet:

Aber außer dieser endlosen Mannigfaltigkeit von Ideen oder Erkenntnisgegenständen gibt es auch noch etwas, das sie erkennt oder wahrnimmt und verschiedene Tätigkeiten wie Wollen, Sicheinbilden, Sicherinnern an ihnen ausübt. Dieses wahrnehmende tätige Wesen ist das, was ich *Subjekt, Geist, Seele* oder *mich selbst* nenne.<sup>44</sup>

---

42 George Berkeley. *Versuch über eine neue Theorie des Sehens*. Übers. Wolfgang Breidert. Hamburg: Meiner 1987. S. 13.

43 Berkeley. *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis* (wie Anm. 20) S. 25.

44 Ebd. S. 25f.

Aus demselben Grund ist Fichte der Ansicht, dass „[...] in allen seinen Zuständen das Bewußtsein ganz und untheilbar ist [...]“<sup>45</sup>.

Fichte verweist auch auf „eine nützlich analytische Schrift Das Denken als Thatsache (ohne Jahrzahl und Drucker)“<sup>46</sup>, in der Wirklichkeit *Das Denken als Thatsache: Zum Schulgebrauch* (1822), deren Autor – der Gymnasiallehrer Johann Michael Schmid aus dem bayerischen Dillingen – ähnliche The- sen vertritt.

Aus einer assoziationspsychologischen Perspektive hält dagegen Herbart das Ich für eine Illusion, die aus dem Zusammenspiel von unterschiedlich starken Empfindungs- bzw. Vorstellungsmaßen resultiert. Herbart liefert eine naturalistische Erklärung des Ich, dessen Entwicklung von der frühen Kindheit zum Erwachsenenalter sich auf die Entwicklung des genannten Zusammenspiels zurückführen lasse. Herbart schreibt in der zweiten Auflage (1834) seines 1816 in Originalausgabe erschienenen *Lehrbuch zur Psychologie*:

Wenn aber schon sehr starke, sehr vielgliedrige Complexionen und Verschmelzungen sich gebildet haben, so kann dasselbe Verhältniß, welches so eben zwischen älteren Vorstellungen und neuen Wahrnehmungen angenommen wurde, sich im Innern wiederholen. Schwächere Vorstellungen, die nach irgend welchem Gesetze im Bewußtseyn hervortreten, wirken als Reize auf jene Massen, und werden von ihnen eben so aufgenommen und angeeignet (appercipirt), wie es bey neuen Sinnes-Eindrücken geschieht; daher die innere Wahrnehmung, analog der äußern. Vom Selbstbewußtseyn ist hier noch nicht die Rede, obgleich es sich sehr häufig damit verbindet.<sup>47</sup>

Später präzisiert Fichte, dass er – anders als „die Herbart'sche Behauptung von dem Widerspruch im Begriff des reinen Ich“ mit der Apperzeption nicht „die *Reflexion* auf das Ich, d.h seine ausdrückliche Hervorhebung und *Objektivierung*“ bzw. „das Selbstsetzen des Ich bei [Johann Gottlieb] Fichte“ meint, sondern die „ursprüngliche (unreflektirte) Ichanschauung“<sup>48</sup>.

---

45 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 46.

46 Ebd.

47 Herbart. Lehrbuch zur Psychologie (wie Anm. 27). S. 31/0039.

48 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 60.

#### 4. Benennen

Die dritte und letzte Stufe der Epoche der Wahrnehmung ist „Das Ich als anerkennend“<sup>49</sup>. Auf dieser Stufe wird an die auf der zweiten Stufe erreichte Anschauung des Gegenstandes „erinnert“, worunter Fichte „assimilirt“, „Erinnerung (Verinnern des Äußerlichen)“ durch das Ich versteht. Fichte stellt die Anerkennung auf folgende Weise dar:

Ein Gegenstand, zum ersten Male wahrgenommen, kann vollständig aufgefaßt sein in allen den Gewahrungen (§§. 36. 37.), welche er darbietet: so ist er erkannt in seiner Individualität und einzelnen Beschaffenheit; aber nicht *anerkannt* als solcher, z. B. als Baum. Erst indem der zweite, dritte, u. s. w. wahrgenommen, und daran die Gleichartigkeit derselben innerhalb ihrer individuellen Verschiedenheit durch Vergleichung sowohl als Entgegensetzung gefunden ist, bleibt die Gemeinvorstellung zurück, welche mich nun in den anderen den Baum wiedererkennen läßt. [...] Das Anerkennen spricht sich aber am Unmittelbarsten im *Benennen* des Gegenstandes aus. [...] *Benennen* ist eben nur ein solches (*halb*-bewußtes) Subsumiren des Individuellen unter sein Allgemeines [...]. Das Wort ist der unmittelbare Begriff [...].<sup>50</sup>

Dieses Zitat stellt sowohl die Anerkennung als auch die Voraussetzung für die Anerkennung, nämlich die Entstehung von allgemeinen Vorstellungen dar.

Die Anerkennung als halbbewusste Subsumtion lässt sich analysieren, wie folgt.

Obersatz: Alle Gegenstände, die die („äußerlichen“ bzw. sinnlichen) Eigenschaften a,b,c... haben, sind Bäume

Untersatz: Der Gegenstand x hat die („äußerlichen“ bzw. sinnlichen) Eigenschaften a,b,c...

Schluss: X ist ein Baum

Eindeutig ist der Schluss bewusst, denn diese Behauptung ist die „Benennung“. Der Untersatz soll auch bewusst sein, denn er entspricht genau dem „Gewahren“ der zweiten Stufe, das Fichte auf folgende Weise charakterisiert:

---

49 Ebd. S. 47.

50 Ebd. S. 48



Der allgemeine Übergang aus dem vorigen Zustande in diesen geschieht dadurch, daß die Sinnenaffectationen gesondert und zu Gruppen und Einheiten verbunden werden.<sup>51</sup>

Da die Subsumtion „halbbewusst ist“ und daher mindestens eine der drei Aussagen der Subsumption unbewusst bleiben muss, ist der Obersatz die unbewusste Aussage. Erst durch die Reflexion über die Subsumtion in der zweiten Epoche – des „vorstellenden Ich“ – wird das Ich des Obersatzes bewusst. Bekanntlich erklärt Kant: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“<sup>52</sup> Da auf der dritten Stufe, d. h. auf der Stufe der Wahrnehmung, die allgemeine Vorstellung zwar noch nicht bewusst, jedoch vorhanden ist, kann Fichte, ohne diesem Kant-Zitat zu widersprechen bemerken: „[...] das Bewußtsein wäre [ohne Anerkennen] blind mitten in der Fülle seiner Gewahrungen“<sup>53</sup>.

Die Voraussetzung für die Anerkennung bzw. für die Subsumtion ist aber die Entstehung des Obersatzes. Der Obersatz bzw. die allgemeinen Vorstellungen entstehen durch die Wiederholung der Anschauung und durch ihre Aufbewahrung, d. h. durch die Erinnerung an die Anschauung. Denn nicht die bloße Wiederholung allein führt zur allgemeinen Vorstellung – nicht einmal zur bewussten allgemeinen Vorstellung, sondern sie kann es nur in Kombination mit einer synthetisierenden bzw. universalisierenden Tätigkeit des Ich:

Die bloße Wiederholung derselbigen Anschauung in's Unendliche gäbe kein Anerkennen, weil ohne das vergleichende Bewusstsein, daß sie eine wiederkehrende ist, sie dem Ich keine solche wäre. So setzt die Möglichkeit des Wahrnehmens wie Anerkennens schon mehr voraus als bloße Receptivität, nämlich die Kraft der Bewahrung, das freie *Sichaneignen* und Besitzen der Wahrnehmung, was unsere Sprache mit trefflicher Bezeichnung des Charakteristischen darin Erinnerung (Verinnern des Äußerlichen) nennt. Ohne Erinnerung kein Wahrnehmen und so keine Erkenntniß: sie ist die erste Befreiung des erwachten Geistes, durch die er selbständig, und die Aussenwelt sein bewußter Besitz wird. Demnach ist sie schon im Wahrnehmen gegenwärtig.<sup>54</sup>

---

51 Ebd. S. 44.

52 Kant. Kritik der reinen Vernunft (wie Anm. 23). A51/B75.

53 Ebd. S. 51.

54 Ebd. S. 52.

Die Gesamtperspektive der Emanzipation des Ich hat eine Konsequenz für Fichtes sprachphilosophischen Ansichten. Hume schreibt:

Der Unterschied zwischen [Eindrücken und Vorstellungen] besteht in dem Grade der Stärke und Lebhaftigkeit, mit welcher sie dem Geist sich aufdrängen und in unser Denken oder Bewußtsein eingehen. Diejenigen Perzeptionen, welche mit größter Stärke und Lebhaftigkeit auftreten, nennen wir Eindrücke. Unter diesem Namen fasse ich alle unsere Sinnesempfindungen, Affekte und Gefühlserregungen, so wie sie bei ihrem erstmaligen Auftreten in der Seele sich darstellen, zusammen. Unter Vorstellung dagegen verstehe ich die schwachen Abbilder derselben, wie sie in unser Denken und Urteilen eingehen [...].<sup>55</sup>

Fichte als Philosoph der Emanzipation des Ich sieht es genau umgekehrt: Lebhafter und stärker sind nicht die einzelnen Empfindungen, sondern die allgemeinen Vorstellungen:

Die Energie des bloßen Sinneneindrucks schwindet, was daher an demselben rein sinnlich ist, das *bloß* Empfundene, bleibt nur dämmernd und dennoch im Bewußtsein zurück, während das eigentlich Angeschaute (selbstthätig Erworbene) dem Geiste hell gegenwärtig ist. Ich stelle mir den Gesamtmurß einer gesehenen Eiche mich erinnernd ungleich lebhafter vor, als die charakteristische Färbung und Schattirung über einzelnen Theile, z. B. des Stammes; den Schnitt ihrer Blätter unterscheide ich deutlicher in der Erinnerung von denen der Linde, als ich das eigenthümliche Grün beider mir vorstellen kann, und dem farbengeübtesten Künstler wird es schwerer werden, die bestimmten Farbentöne eines Gesichts aus dem Gedächtnisse zu malen, als die einmal angeschaute, d. h. selbstthätig zusammengefaßte Physiognomie desselben.<sup>56</sup>

Fichtes Auffassung der Benennung als erstem Sprachakt ist auch im Kontext der intensiven Diskussion über den – sowohl phylogenetischen als auch ontogenetischen – Ursprung der Sprache zu betrachten, die im 18. Jhd. stattfand. Anders als bei dem Empiristen Locke sind bei Fichte die ersten Worte keine Eigennamen, die je nur einen individuellen Gegenstand bezeichnen, sondern allgemeine Worte. In dieser Hinsicht schließt sich Fichte Leibnizens Idealismus an. In den *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, einem

55 David Hume. Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I. Übers. Theodor Lipp. Hg. Horst D. Brandt. Hamburg: Meiner 2013. S. 11.

56 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 53.

Dialog zwischen dem Empirist Philalet (Locke) und dem Idealist Theophil (Leibniz), der als eine Erwiderung auf Lockes *Versuch über den menschlichen Verstand* konzipiert ist, schreibt Leibniz:

Theophil: Die allgemeinen Ausdrücke dienen nicht allein der Vervollkommnung der Sprachen, sondern sind sogar für ihre wesentliche Struktur notwendig. Denn wenn man unter den besonderen Dingen die individuellen Dinge versteht, so würde es unmöglich sein, zu sprechen, wenn es nur Eigennamen und keine Appellativa [Gattungswörter], d. h. wenn es nur Worte für die Individuen gäbe. Denn diese kehren in jedem Moment neu wieder, sofern es sich um individuelle Beschaffenheiten und vor allem um individuelle Handlungen handelt, die dasjenige sind, was man am häufigsten bezeichnet. [...] die allgerneinsten Termini sind, – da sie hinsichtlich der Ideen oder Wesenheiten, die sie einschließen, inhaltlich weniger erfüllt sind, wengleich sie hinsichtlich der Individuen, denen sie zukommen, von größerem Umfang sind – am leichtesten zu bilden und am nützlichsten. So sehen Sie auch, daß die Kinder und diejenigen, die von der Sprache, von der sie sprechen, nur wenig wissen, sich allgemeiner Bezeichnungen, wie Sache, Pflanze, Tier, bedienen, statt die besonderen Bezeichnungen anzuwenden, die ihnen fehlen.<sup>57</sup>

## 5. Stufen der Befreiung des Ich

Wir haben den Begriff der Befreiung auf zwei verschiedenen Stufen der Wahrnehmung getroffen:

Die zweite Stufe [der ersten Epoche, d. h. der Wahrnehmung] umfaßt selbst wieder mannigfache Abstufungen in sich, weil hier überhaupt schon die Selbstbefreiung und Entwicklung des Bewußtseins eingetreten ist.<sup>58</sup>

Ohne Erinnerung [d. h. ohne dritte Stufe des Anerkennens] kein Wahrnehmen und so kein Erkenntniß: sie ist die erste Befreiung des erwachten Geistes, durch die er selbstständig, und die Aussenwelt sein bewußter Besitz wird.<sup>59</sup>

---

57 Gottfried Wilhelm Leibniz. Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. Hamburg: Meiner 1996. Buch III. Kapitel 1. § 3.

58 Fichte. Grundzüge zum Systeme der Philosophie (wie Anm. 5). S. 44.

59 Ebd. S. 52.

Zur Abgrenzung der für die erste Epoche, d. h. für die Wahrnehmung spezifischen Befreiung von der Befreiung in weiteren Epochen, sollte auch die folgende Textstelle aus der „Vorläufigen Uebersicht des ganzen Systems“ hinzugezogen werden:

So werden wir in dem ersten Theile der Philosophie, welcher das Erkennen überhaupt noch auf der Stufe des *Selbsterkennens* zeigt, das Ich durch die verschiedenen Epochen seiner Selbstentwicklung hindurchbegleiten, wie es, am Unmittelbarsten als wahrnehmendes in sich fixirt, daraus sich befreit durch die innere Kraft des Bildens („Vorstellungsvermögen), welches die gegebenen Anschauungen insgesamt zum unbedingten Besitze in sich verarbeitet, (zweite Epoche) und in der vollendeten, regelbewußten Aneignung (Assimilation) derselben zum Denken wird (dritte Epoche) [...].<sup>60</sup>

In diesen drei Zitaten werden drei Befreiungsstufen dargestellt: 1. „Selbstbefreiung des Bewusstseins“; 2. „Befreiung des erwachten Geistes“; 3. „Befreiung durch die innere Kraft des Bildens“.

Bei der ersten Befreiungsstufe ist der Geist noch nicht erwacht, noch nicht selbstständig und die Außenwelt ist noch nicht sein bewusster Besitz. Die Tätigkeit des Ich wird nur auf das ausgeübt, was die Empfindung liefert, so dass der Geist noch nicht selbstständig ist. Durch die von ihm durchgeführte Synthese der Empfindung tritt ein Gegenstand statt des undifferenzierten rohen Stoffes der Empfindung: die Empfindung wird in Besitz genommen. Dass eine Besitznahme stattfindet, bleibt aber noch unbewusst. Der Gegenstand erscheint dem Bewusstsein als gegeben.

Bei der zweiten Befreiungsstufe ist dem Ich seine Tätigkeit halbbewusst. Was heißt, dass das Ich auf dieser Stufe „am Unmittelbarsten als wahrnehmendes in sich fixirt“ und ohne „innere Kraft des Bildens („Vorstellungsvermögen)“ ist? Das Ich ist sich nur des Schlusses seiner Subsumption, nicht der Subsumption selbst bewusst, so dass es „fixirt“ ist und sich nur auf die gegebenen Gegenstände beziehen kann. Es kann die allgemeinen Vorstellungen weder begreifen noch sich in Relation vorstellen, kurz: es kann sie weder bilden noch umbilden. Die Außenwelt ist daher sein „bewusster Besitz“, jedoch nicht sein „unbedingter Besitz“, denn der Besitz bleibt noch dadurch bedingt, dass der Gegenstand gegeben wird. Dies ändert sich mit der dritten Befreiungsstufe, welche nicht mehr zur Wahrnehmung gehört.

---

60 Ebd. S. 24.

Wir haben erwähnt, dass die vierte Epoche zwar mit „D[em] Ich als erkennende[m]“, und dabei mit dem „spekulativen Erkennen“ endet, dass aber der Schlusspunkt der gesamten Entwicklung des Ich mit der „Erkenntnis des göttlichen Geistes in der Abspiegelung seiner Werke“<sup>61</sup> endet. Auf dieser Stufe verliert nach Fichte das Ich nicht das Ergebnis seiner Emanzipation, seine bewusste Freiheit, sondern es sieht – vollkommen bewusst – diese Freiheit in den einzelnen Wahrnehmungen. Abschließend werde ich nicht auf die Argumentation für diese These eingehen, sondern Letzteres bloß belegen, um die zentrale Rolle der Wahrnehmung bei Fichte zu bekräftigen:

Wir sind damit wieder in den Anfang, zum *Unmittelbarsten* des Bewusstseins zurückgekehrt; aber es selbst hat durch die dazwischenliegende Untersuchung eine andere Bedeutung erhalten. Das *Unmittelbare* ist die *Offenbarung* des *Ewigen*, als schlechthin *Gegenwärtigen*. Damit ist die tiefste, meist verkannte, oder mehr nur geahnte Bedeutung der *Anschauung* angesprochen. Die Anschauung, *rein als solche*, unvermischt und unentstellt von einseitigen Denkbestimmungen [...]. So ist kein in seiner Reinheit aufgefaßtes Phänomen ohne allgemeine Bedeutung; das rechte a posteriori ist damit selbst schon zugleich ein apriorisches [...].<sup>62</sup>

---

61 Ebd. S. 302.

62 Ebd. S. 210.